

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 19. Juni 1844.

(F.) Die Kleider, welche man jetzt vorbereitet, können in zwei Classen getheilt werden, die dann wieder ihre Unterabtheilungen haben: in solche für die Wäber und in andere für das Band. Die erstern zerfallen in das Negligé, das so einfach und bequem als möglich ist, in das Negligé zum Frühstück, in die Halbtoilette zur Promenade und in den großen Puz zum Diner und für den Abend. Der längere Aufenthalt auf dem Lande verlangt Anzüge, die nach den Vertlichkeiten, dem persönlichen Geschmack und der Art der Bewegung verschieden sind, welche der Gesundheitszustand gestattet oder verbietet. Zur Promenade nehmen die Damen gern Obergärte von Barège mit Peterine und Faltenleibchen, oder Amazonenkleider mit glattem Leibchen, mit oder ohne Basquinen und einer Chemisette von Batist mit kleinem Puritanerkragen. Darunter tragen sie kein gewöhnliches Corset, sondern nur ein sogenanntes Reiscorset, das seinen Zweck erfüllt, ohne daß er geschnürt zu werden braucht; man befestiget es blos durch eine Schnalle und man findet es ebenso einfach als bequem.

Die Anzüge im Hause sind keinen festen Regeln unterworfen und wir haben nur zu erwähnen, daß die Kokeretterie sich namentlich in dem Weißzeuge offenbart, das gestickt, mit Band und mit Spitzen besetzt wird. Hierher gehören die Amazonen-Fichus, die Cannezous mit kurzen Aermeln von sehr dünnem Muslin, entweder mit Zügen oder mit gestickten oder Spitzen-Einsatzstreifen, oder auch mit festen Fältchen und kleinen Aermeln, in denen man in bloßem Arm erscheinen oder an die man Vorärmel befestigen kann, die ebenfalls von Muslin und oben weit sind, so daß sie um den Arm herflattern, den sie schützen, aber doch sehen lassen, indem sie um so enger werden, je näher sie an das Handgelenk kommen. Eine andere Neuigkeit in dieser Art sind die Republik-Fichus, die sehr große Revers und einen glatten liegenden Kragen haben.

Auch auf die Handschuhe wendet man eine besondere Aufmerksamkeit; man hat sie meist von Noire und sie werden geschnürt, oder mit sieben Knöpfen zugemacht.

Früh beim Ausgehen trägt man Langshawls von Cashemir oder Mantillen-Langshawls von schwarzer Seide; zu Besuchen

und zur Promenade Langshawls von Barège mit Bajadèren-Streifen oder von dünnem Cashemir mit algierschen Franzen.

Die Kleider von Barège sind noch immer sehr zahlreich; man giebt aber denen den Vorzug, welche Farbe auf Farbe gemustert sind und satinierte Streifen haben. Sie erhalten zwei bis drei große Volants, die man gern mit einer kleinen Franse oder mit türkischen Soutaschbörtchen, oder wohl auch mit schmalen Spizchen besetzt.

Die venetianischen Aermel sind sehr beliebt. Sie sind bekanntlich unten weit und so ausgeschnitten, daß sie von vorn fast wie kurze Aermel aussehen und nach hinten zurückfallen, aber den weißen Unterärmel sehen lassen. In diesem Augenblicke sind viele Aermel kurz und mit Garnirungen bedeckt, oder eng und mit einer Stickerei, die sich an sie anschließt, aber einem Unterärmel angehört, der wiederum zu dem Fichu gehört, welcher unter dem Kleide getragen wird und sich an dem offenen Leibchen zeigt.

Die Leibchen, welche man Vormittags trägt, gehen fast alle hoch hinauf und sind vorn und auf den Achseln stark ausgeschnitten, entweder herzförmig oder länglich viereckig bis an den Gürtel hinunter. Im letztern Falle muß das Leibchen nothwendig geschnürt werden und zwar so wie es die Berner Mädchen thun. Ist das Leibchen mit einem Bausche, mit Soutaschbörtchen, mit einer Byrinthposamentirarbeit u. geschmückt, so wiederholt sich dieser Auspuß auf den Jockeys, wenn man dergleichen trägt, auf den Aufschlägen, an den Taschen herum und auf dem Rocke, wo der Auspuß meist eine Art Schürze oder auch eine Gürtelschnur mit Tasche bildet.

Die neuen gestickten und eingefassten Taschentücher heißen Marienblumen-Taschentücher.

Paris, den 20. Juni 1844.

(F.) Die Mode ist dieses Jahr so mannichfaltig, daß es schwer wird, bestimmte Auskunft über sie zu geben. Die Kleider von etwas starkem Stoffe, wie die Pekins, die Goulards, die Watteau-Laffete u., haben fast alle ein offenes Leibchen, das entweder Revers hat oder andalusisch ist. Der Rückentheil eines solchen Kleides muß bis an die Achseln hinaufgehen. Ueber die Aermel und die Art der Garnirung des Rockes entschei-

bet ausschließlich der Geschmack. Die Kermel à la bonne soeur, à la Medici, à la garde française, à la Lavallière streiten sich um die allgemeine Gunst. Die ersten liegen bis an den Ellenbogen dicht am Arme an und erweitern sich dann bedeutend. Sie werden mit Spitzen, mit Bandruchen oder mit Posamentirarbeit garnirt.

Die Kermel à la Medici haben oben große Jockeys, welche durch Gold-, Silber- oder Stahlknöpfe, oder auch durch große überspannene Knöpfe gehalten werden. Die Kermelfaçon à la garde française ist die mit den großen Aufschlägen und jene à la Lavallière zeichnet sich durch große Puffen mit Stickereien und Spitzen aus.

Die Röcke sind bisweilen eben so offen, wie die Leibchen, und bilden gleichsam ein Λ , da die Öffnung am Gürtel sehr schmal ist, nach unten zu sich aber sehr erweitert. Diese Öffnung macht ein reich gesticktes oder mit Spitzen garnirtes Unterkleid nöthig. Man garnirt sie auch mit verschiedenen Posamentirarbeiten, mit Bandruchen und spiralförmigem Spitzensbesatz.

Diejenigen Damen, welche wissen, daß sie schön gewachsen sind, ziehen den Langshawl der Mantille vor, und er ist auch unbestritten grazioser. Am liebsten trägt man sie von Spitzen, von Cashemir, von Barège, oder von chinesischem Krepp.

In den Neubelüberzügen und den Gardinen stellt sich allmählig wiederum eine Aenderung ein; man überzieht die Neubles nämlich mit feinem Muslin oder Batist, die schön gestickt werden, und macht die Letztern ebenfalls von Muslin. Wir haben gesehen, daß Gardinen keine Verzierung hatten, als in der Mitte das Familienwappen in Stickerei; eben so war es bei den Neublesüberzügen. Das Wappen hat durchaus nichts von seinem Werthe verloren; im Gegentheil, man zeigt es jetzt mehr als je auf den Taschentüchern, auf den Handschuhen, auf den Neubles, auf den Vorhängen; manche Damen lassen es sogar in Edelsteinen zusammensetzen und tragen es als Armband.

Modenblatt No. 27.

1. Seidener Hut mit Blumenauspuß; Kleid von schillernder Seide, mit offenem Leibchen und Revers und engen, vorn ebenfalls offenen Ärmeln.

2. Hut von durchbrochenem Stroh mit Blumenauspuß; Ueberrock mit Stickereien, offenem Leibchen und halbweiten Ärmeln mit großen Aufschlägen.

3 und 4. Knabenanzüge.

5. Strohhut mit zwei bunten Federn und Bandgarnitur; Kleid mit offenem geschnürtem Leibchen und halbweiten offenen Ärmeln; Mantille von Filzet, mit Spitzen garnirt.

6. Rock von Tuch mit breitem niedrigem Kragen, langer, breiter Taille und engen Ärmeln; bunte Cravate; weiße Beinkleider.

Oben sind zwei Fichus, eine Peterine, ein Hut und ein Häubchen abgebildet.

Doppelstahlstich No. 27.

Ansicht von Tanger.

Bekanntlich sind zwischen Frankreich und Marocco so ernstliche Zerwürfnisse ausgebrochen, daß ein Krieg zwischen den beiden Ländern fast unvermeidlich zu sein scheint, wie denn auch bereits Scharmügel an der maroccanischen Grenze in Algier statt gefunden haben. Der Prinz von Joinville ist mit einer Flottenabtheilung absegelt, um Genugthuung von Marocco zu fordern, und wenn sie ihm nicht gegeben wird, die Hafensstädte zu blockiren und vielleicht zu beschießen. Eine der bekanntesten dieser maroccanischen Hafensstädte ist nun Tanger, von dem wir der heutigen Nummer eine Ansicht beilegen. Bekanntlich strecken Europa und Afrika da, wo das Mittelmeer endet und der atlantische Ocean beginnt, einander zwei große Vorgebirge entgegen, die einander so nahe kommen, daß nur die schmale Straße von Gibraltar zwischen ihnen bleibt. Die beiden äußersten Punkte auf der europäischen Seite sind Gibraltar und Tarifa, auf der afrikanischen sind es dagegen Ceuta und Tanger. Diese Stadt Tanger ist der Haupthafen des Reiches Marocco und es halten sich in ihr die meisten europäischen Consulen auf. Sonst, als Tanger den Engländern gehörte, war es stark befestigt; sie zerstörten aber fast alle Festungswerke, als sie im Jahre 1662 die Stadt verließen. Das schlechte Fort, das sie jetzt noch besitz, und die Batterie am Ende der Bucht würde die schwächste europäische Seemacht nicht in Furcht setzen. Die Stadt selbst, welche ungefähr 10,000 E. hat, unter welchen sich sehr viele Juden befinden, liegt auf einem kleinen Raume auf einem Hügel am Ufer des Meeres. Die niedrigen und ungesunden Häuser, deren Dächer platt und die von außen mit Kalk angestrichen sind, bilden ein armseliges Gemenge innerhalb der doppelten Reihe verfallener Mauern. Die Umgegend ist mit Weinpflanzungen bedeckt; im Norden schließen Sandebenen und dürre Gebirge den Horizont. Die Bucht ist ziemlich groß, aber bei starkem Ostwinde nicht eben sicher. — Die zahlreichen Juden in Tanger werden sehr streng behandelt; sie müssen ihre Fußbekleidung ausziehen und in die Hand nehmen, wenn sie vor einer Moschee oder einem andern heiligen Orte der Stadt vorübergehen. Ihre Kleidung, ihre Hüte und Sandalen sind schwarz; sie scheeren das Haupthaar ab und tragen einen langen Bart. Keiner darf Waffen führen, noch auf einem Pferde reiten, weil das Pferd für ein zu edeles Thier gehalten wird, als daß es einen Juden tragen dürfte. Sie werden ferner auf jede mögliche Weise geplagt, dennoch bleiben sie in Tanger, weil sie einen ansehnlichen Handel daselbst betreiben können und in demselben meist bald reich werden.



